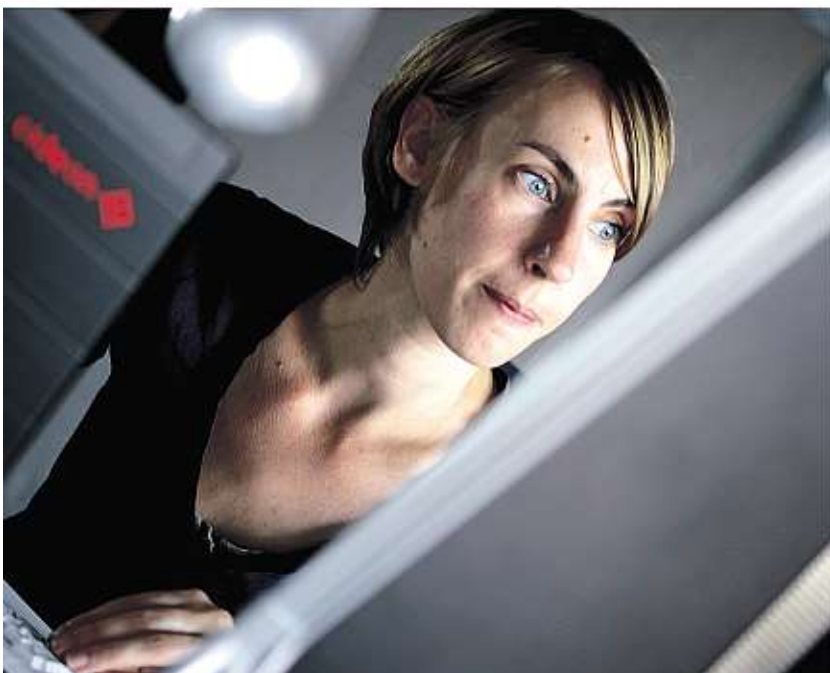


GÖRLITZ



DAS SILICONWALLEY AM DER HEISSE

INNOVATIVE UNTERNEHMEN
STELLEN SICH VOR



Stadt fördert innovative Firmen

Von diesem roten Teppich kann Christian Marx nur schwärmen. Der Leiter des SQS-Testcenters in Görlitz lobt das Engagement der Europastadt Görlitz/Zgorzelec GmbH (EGZ) und der Stadtverwaltung in den höchsten Tönen. „Die Wirtschaftsförderung baut ganz aktiv mit am Netzwerk zwischen Unternehmen, Politik und Bildungseinrichtungen wie der Hochschule.“ So hat die EGZ einen „IT-Stammtisch“ organisiert, an dem sich innovative Unternehmer kennenlernen und austauschen. Aber auch finanzielle Förderung spielt eine wichtige Rolle, betont SQS-Standortleiter Christian Marx.

Oberbürgermeister Siegfried Deinege sieht darin die Chance, in Görlitz einen zukunftsfähigen Arbeitsmarkt zu entwickeln, der auch für Auswärtige oder Rückkehrer attraktiv ist. „Die ersten, die vor Jahren abgewandert sind, kehren aus familiären Gründen und wegen ihrer Heimatverbundenheit wieder hierher zurück“, sagt Deinege. Die IT-Branche gehört im Raum Görlitz zu den Wachstumsbranchen. Viele innovative Firmen suchen qualifizierte Kräfte, die in der Regel auch entsprechend gut bezahlt werden.

► www.goerlitz.de/wirtschaft

IMPRESSUM

GÖRLITZ
DAS SILICON VALLEY AN DER NEISSE

Verlag:
Redaktions- und Verlagsgesellschaft Neisse mbH, An der Frauenkirche 12, 02826 Görlitz

Druck:
Dresdner Verlagshaus Druck GmbH
Meinholdstraße 2, 01129 Dresden

Ein altes Paradies für Junge

Görlitz bietet viel Kultur und Sport – und ist ideal für junge Familien.

Warum Görlitz, wenn es auch Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg oder München gibt? Die Frage stellen sich junge Leute, wenn sie nach Schule oder Studium ihren Weg ins Berufsleben suchen. Die beste Antwort ist eine Gegenfrage: warum nicht?

Görlitz ist eine alte Stadt, aber sie ist im vergangenen Jahrzehnt noch einmal richtig jung geworden. Die Hochschule bringt ein studentisches Flair in die Stadt, viele innovative Firmen ziehen kluge, kreative und lebensfrohe Menschen an. Viele von ihnen freuen sich im Sommerhalbjahr über das geradezu italienische Flair in der historischen Altstadt mit ihrem reichen Angebot an Cafés, Kneipen und Restaurants – seit kurzem auch auf der polnischen Seite der Neiße. Die polnische Nachbar- und Partnerstadt Zgorzelec hat die gesamte Uferpromenade aufgewertet, die kleinen Häuschen aus dem Mittelalter sind schön restauriert und locken unter anderem mit einem beliebten Sushi-Restaurant sowie urigen polnischen Kneipen. Kulturell hat die Stadt nicht nur sein Musiktheater zu bieten, das neben populären Klassikern des Opern- und Operetten-Repertoires immer wieder Experimente bis hin zu Uraufführungen wagt. Mit der Tanzcompany des Gerhart-Hauptmann-Theaters kommt Hauptstadtluft an die Neiße, denn die beiden Chef-Choreografen Marko E. Weigert und Dan Pelleg haben zuvor gemeinsam in Berlin gearbeitet. Zwei Programmkinos ergänzen das Blockbuster-Angebot des traditionsreichen Palast-Filmtheaters. Wer gerne selbst Musik macht, findet mehrere große und kleine Chöre und Orchester, aus dem Jugend-Kulturhaus „Basta“ sind viele Bands hervorgegangen, und Jazzfreunde finden im Verein „Kulturzuschlag“ Gleichgesinnte, die jährlich die Görlitzer Jazztage organi-



Erfrischend: Zwischen Wassersport und Oper liegen nur wenige Kilometer. Foto: Wolfgang Wittchen

sieren. Wer nach Feierabend den Weg in die Natur sucht, braucht den Fuß nur vor die Tür setzen. Der Stadtpark beginnt direkt in der Innenstadt, reicht bis weit nach Zgorzelec hinüber, geht dort in Wälder und Flussauen über; auf deutscher Seite schließt sich an den Park der Inselweg an, der Jogger und Radfahrer an der Neiße entlang bis zum Berzdorfer See führt. Dort entsteht zurzeit ein modernes Wassersport-Zentrum. Segler haben den 9,5 Quadratkilometer großen See – eine frühere Kohlegrube – schon erobert. Vor allem aus Tschechien und Polen kommen regelmäßig Kite-Surfer. Das Görlitzer Umland mit vielen kleinen Straßen in sanft hügeliger Landschaft ist ein Paradies für Radfahrer, der Uferweg am See auch eines für Skater. Und wer es gern etwas anstrengender hätte, fährt kaum eine Stunde bis ins Iser- und ins Riesengebirge. Dort kommen Mountainbiker auf ihre Kosten, Wanderer

können an der Schneekoppe bis auf 1602 Meter hoch aufsteigen, und Skifahrer finden sowohl in Polen als auch in Tschechien viele gut ausgebaute Areale mit Lift und Pisten für alle Ansprüche.

Neben all dem ist Görlitz ein perfekter Lebensort für junge Familien. Kinderkrippe, Kitas, Schule, Musikschule, Reiterhof, Sportverein: Fast alles ist zu Fuß zu erreichen oder aber in wenigen Minuten mit der Straßenbahn. Und falls die Kinder mit 18 noch immer Lust auf Görlitz haben, liegt auch die Hochschule nur einen Steinwurf von Zuhause entfernt; das Ausbildungs- und Job-Angebot ist in Görlitz mittlerweile groß und vielfältig.

Die günstigen Mieten ermöglichen es auch Berufseinsteigern, ausreichend Platz und Komfort für ihre Familien zu finden. Und das alles mit großer Wahrscheinlichkeit in einem denkmalgeschützten Haus. Denn das ist fast jedes Haus in Görlitz.

Ein eigenes „Facebook“ für die Firma

iQnow modernisiert die Kommunikation in kleinen Unternehmen.

Das erste, was André Mattusch in seinen neuen Räumen entdeckte, war das Rohr für eine Rohrpost. Vor Jahrzehnten wurden damit Briefe und Dokumente durch das Hauptpost-Gebäude geschickt. Letztlich trifft dies das Thema, mit dem André Mattusch und seine Firma „iQnow“ sich befasst: die Kommunikation innerhalb von Unternehmen. Während bislang die meisten Informationen über E-Mails oder Telefon jeweils zwischen zwei Partnern ausgetauscht werden, bietet iQnow



Mit Köpfchen: André Mattusch

Lösungen an, die mehrere Kommunikationsmedien, wie Chat, Voice over IP (VoIP), Blog oder Wiki, in einem System integrieren und so die Arbeit in verteilten Gruppen unterstützen. Eine mögliche Ba-

sis-Software dafür ist „Jive“, die von den Informatikern bei iQnow für einzelne Kunden speziell angepasst und weiterentwickelt wird. „Wir schaffen ein Facebook für die Firma“, beschreibt Mattusch seine Produkte. Und wie bei Facebook sollen alle Anwendungen leicht von der Hand gehen. Nicht nur die Kommunikation wird erleichtert, auch die Sammlung von Informationen. Alle wichtigen Daten, Gedanken und Dokumente, die Kollegen während der Teamarbeit über das Netz austauschen, werden für das Unternehmen im Intranet gesichert. So verhindert es iQnow, dass sich mit einem Mitarbeiter auch sein Wissen aus der Firma verabschiedet. „Informatik ist ein sehr sozialer Beruf“, sagt André Mattusch. „Wir versuchen, Menschen im Alltag zu helfen.“ Vo-

raussetzung ist Zuhören: Was will der Kunde? Der Bedarf steigt. Mattusch möchte die Zahl der Mitarbeiter binnen fünf Jahren von fünf auf bis zu 15 ausbauen.

i KURZ UND GUT

- iQnow Software GmbH & Co. KG, Postplatz 1, 02826 Görlitz, E-Mail: post@iqnow.de, Webseite: <http://iqnow.de>
- Social Media- bzw. Social Collaboration-Lösungen z.B. zur Unterstützung von Kommunikations-, Dokumenten- Wissens- und Projektmanagement im Unternehmen.

Innovation hat Tradition

Bildung, Kultur, Toleranz und Weitsicht prägen Görlitz seit dem Mittelalter – auch im 21. Jahrhundert.

San Francisco ist schön. Die Stadt an der amerikanischen Westküste ist alt, hat Kultur, zieht Freaks an aus aller Welt. San Francisco ist die Metropole, die mutige Herzen und kreative Köpfe lockt. Gleich nebenan liegt das Silicon Valley, das Herz der neuen digitalen Welt. Ein Paradies für Neudenker, für intellektuelle Abenteurer und Weltveränderer.

Görlitz liegt 9000 Kilometer östlich vom Silicon Valley und hat mit San Francisco nur die besondere Schönheit gemein. Und doch bietet Görlitz die Freiheit, die Neues möglich macht. Diese Freiheit hat viel mit Ruhe zu tun. Prachtvolle Häuser aus acht Jahrhunderten atmen einen Geist, der weit und frisch macht.

Görlitz hat scheinbar gar keinen Bezug zu Bill Gates, Steve Jobs, Mark Zuckerberg und anderen Leuten, die mit neuen Ideen die Welt auf den Kopf stellten. Aber Mark Zuckerberg war nicht schneller als Matthias Schmidt. Der Görlitzer hat 2003 ein soziales Netzwerk erfunden, das als The Reality Net heute noch für fast alle Schüler das Einstiegstor in die Internetwelt ist. Sein Vater hat vor zwanzig Jahren eigenständig eine Verwaltungssoftware für Arztpraxen programmiert. Ein Zahntechniker hat ein einzigartiges Implantat erfunden, das weltweit patentieren lässt, Görlitzer Programmierer sorgen dafür, dass Öl-Bohrinseln für Norwegen oder Mexiko effizient gebaut werden können, Görlitzer Software-Tester garantieren reibungslose Abläufe im Hamburger Hafen, Görlitzer Mathematiker und Programmierer entwickeln ein System, das Anleger vor schmerzlichen Geldverlusten bewahrt, Görlitzer Informatiker haben jede Weiche und jede Brücke des deutschen Eisenbahnnetzes im Blick. Das meiste spielt sich ab in alten bis uralten Häusern. Software-Büros unter Renaissancedecken, in unscheinbaren Gründerzeithäusern, in Jugendstil-Villen ...

Görlitz war nie Provinz und nur selten provinziell

Was aus der Hauptstadt-Perspektive in Dresden unwahrscheinlich erscheint, ist doch prägend für Görlitz: Die Stadt ist über viele Jahrhunderte nicht Provinz gewesen und nicht provinziell. Und heute noch, trotz des bitteren Verlustes von großen Teilen des Stadtbürgertums, durch die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Nachbarn, durch die Enge des sozialistischen Systems in der DDR, durch die massenhafte Abwanderung nach der deutschen Vereinigung, heute noch sind Stolz und Stärke spürbar, eine Unbeirrbarkeit, die aus einem festen Selbstvertrauen herrührt, dass man auch fern der heutigen Metropolen richtig gut, richtig innovativ sein kann. Diese Zuversicht hat viel damit zu tun, dass der Stadtgeist stark geblieben ist. Denn die Bauten, die er hervorgebracht hat, wurden nie zerstört; sie inspi-



Glanzlichter: Beim jährlichen Altstadtfest zeigen sich die Energie und die Lebensfreude, die in Görlitz stecken.

Foto: Nikolai Schmidt



Futuristisch und poetisch: Das jährliche Straßentheaterfest.

Foto: Nikolai Schmidt

rieren bis heute. Wie soll man den Glauben an die eigene Größe, an die eigenen Fähigkeiten verlieren, wenn diese Stadt auf wundersame Weise alle Kriege unbeschadet überstanden hat?

Der freie, stolze Geist der Görlitzer hat viel damit zu tun, dass feudale Herrscher immer weit weg waren. In den besonders guten Zeiten, im hohen Mittelalter etwa, waren sie der Stadt so gewogen, dass sie ihr Privilegien verliehen. So konnte Görlitz einer der bedeutenden europäischen Handelsplätze an der Via Regia werden, der berühmten Handelsstraße, die von Kiew nach Santiago de Compostela quer durch Europa führte. Görlitz war durch die Jahrhunderte immer Knotenpunkt, nicht Sackgasse. Von hier und hierher flossen Handelsgüter, aber auch Kultur und Wissen. Der Baumeister Wendel Roskopf errichtete hier mit dem Schönhof 1516 das älteste profane Renaissancehaus in Deutschland. Er brachte italienische Bau-

kunst durch seine Lehrstationen in Ungarn und Böhmen nach Görlitz. Und wer weiß: Vielleicht inspirieren die verschlungenen, kopfsteingepflasterten Pfade der Altstadt, die modernen Denker und Tüftler ganz ähnlich wie den Schuhmacher Jakob Böhme (1575–1624). Der hagere Mann hat in dieser Stadt Gedanken entwickelt, die ihn zum Begründer der neuzeitlichen Philosophie in Deutschland werden ließen. Seine Schriften kennen heute in Deutschland nur wenige; dafür umso mehr Japaner und Amerikaner. Vor 200 Jahren aber war sein Einfluss auf die deutschen Philosophen und Gelehrten immens. Vom östlichen Ufer der Neiße, aus einem kleinen, schmalen Haus heraus, hat Böhme die großen Geister in den Hauptstädten beeinflusst.

In Görlitz weiß man auch, dass hier eines der ältesten Gymnasien Deutschlands steht, das Gymnasium Augustum, das beinahe 500 Jahre alt ist. In den ersten Gene-

rationen seines Bestehens hatte es einen solch exzellenten Ruf, dass begüterte Dresdner ihre talentierten Jungs nach Görlitz schickten, um das geistige Rüstzeug für große Aufgaben zu erwerben.

Selbstbewusstsein, Unbeirrbarkeit und Weitsicht haben Tradition in Görlitz. Der größte Industriebetrieb, der Waggonbau, gehört heute dem Weltkonzern Bombardier Transportation. Gegründet wurde er 1849 vom ehrgeizigen Unternehmer Christoph Lüders, und Carl Körner gründete 1853 ein Maschinenbau-Unternehmen, das bereits 1906 die erste Dampfturbine baute – heute sitzt in Görlitz das Hauptquartier der Siemens-Dampfturbinensparte.

Bürgerstolz und Erfindergeist prägen die Stadt bis heute

Vom stolzen Geist der Alten zehren die Görlitzer bis heute. Wie viele Städte in den westlichen Bundesländern haben ein Musiktheater? Wie viele Städte mit 55000 Einwohnern? Das Theater wurde 1851 allein mit privaten Mitteln der Görlitzer Bürger errichtet und ist bis heute ein belebender Kristallisationspunkt. Andere Zeugnisse eines kühnen und geschmackvollen Stadtgeistes warten noch auf eine Wiederbelebung: die Stadthalle und das Jugendstilkaufhaus zum Beispiel. Immerhin hat Hollywood diese großartigen Bauten aus den 1910er Jahren als Kulissen und Studios für sich entdeckt. Der amerikanische Regisseur Wes Anderson drehte hier vor einem Jahr seinen neuen Film „The Grand Budapest Hotel“, mit dem die Berlinale 2014 eröffnet wird.

Das alles macht Görlitz zu einem besonderen Ort für Menschen mit klugem Verstand und klarem Blick auf die Welt. Görlitz hat mehr Power als viele Städte vergleichbarer Größe. Diese Kraft paart sich mit Schönheit. Was will man mehr?

Mäusejagd in Moskau

Die CIDEON Software GmbH baut Brücken zwischen Kaufleuten und Ingenieuren.

Manchmal muss man um die Ecke denken. Eine Treppe rauf, eine Treppe runter, über verwinkelte Gänge ins Nachbarhaus oder bald auch mal kurz über die Straße ins nächste Gebäude voller Ideen. Manchmal muss man zur Decke schauen, die 500 Jahre alten Holzbalken zählen und den Blumenmustern folgen, die ein Meister seines Faches in der Renaissance-Zeit dort aufgemalt hat.

Solche Büros, sagt Daniel Patzelt, gibt es nirgendwo sonst. Mehrere Jahre lang hat der gebürtige Lausitzer in Stuttgart gearbeitet. Schicke Büros auch dort, viel Glas und feine Möbel. Aber eben berechenbar, Kasten an Kasten. Manches ist vielleicht unpraktischer hier am Görlitzer Untermarkt in einem der schönsten Häuser der Altstadt. Aber in einem Beruf, in dem die Gedanken oft Umwege machen müssen, um gute Lösungen zu finden, sind Holzdielen und Renaissance-Decken vor allem eines: inspirierend. „Extrem speziell“ nennt Patzelt dieses IT-Zentrum in der historischen Ratsapotheke.

Extrem speziell ist auch das, was die CIDEON Software GmbH mit ihren 80 Mitarbeitern am Standort Görlitz macht. Sie sorgt mit ihren Programmen gleichsam dafür, dass in Produktionsfirmen neben jedem Ingenieur ein Kaufmann sitzt.

Ohne die CIDEON-Brücke ist vieles für den Papierkorb

CIDEON-Gründer Lenz Finster, ein waschechter Görlitzer, erklärt das so: Früher haben Ingenieure lange an einer Maschine getüftelt, und wenn sie fertig waren, kamen die Kaufleute und Manager ins Spiel – Material beschaffen, Personal bereitstellen, Transportwege klarmachen. „Heute weiß die kaufmännische Abteilung auf Knopfdruck, wie teuer eine Maschine wird, welches Material ich dafür brauche und wo ich es herbekomme. Und wenn der Konstrukteur im Plan einen Winkel verändert, werden die Folgen sofort kalkuliert.“ Das funktioniert, weil die CIDEON-Programmierer Schnittstellen zwischen dem eher kaufmännisch ausgerichteten Betriebssystem von SAP und speziellen Programmen für Ingenieure herstellt. Am Görlitzer Untermarkt entstehen gewissermaßen Brücken zwischen zwei ganz verschiedenen Arbeitswelten.

Vor elf Jahren hat SAP, der größte europäische Software-Hersteller, eine Partnerschaft mit den Görlitzer Informatikern geschlossen. Denn der Riese aus Baden-Württemberg kann von kleinen Partnern durchaus profitieren. Mit Hilfe der Schnittstellen von CIDEON werden die SAP-Programme für viele kleine und mittlere Industriebetriebe attraktiv.

Der betriebswirtschaftliche Nutzen dieser Software-Brücke ist immens, sagt CIDEON-Geschäftsführer Lenz Finster: „Wir hatten einen Kunden mit 100 CAD-Arbeitsplätzen. Mit unserer Software stellte



Das schönste Software-Büro Deutschlands: Bei CIDEON arbeiten die IT-Spezialisten unter Renaissance-Decken.

Foto: Nikolai Schmidt

i KURZ UND GUT

- ▶ Die CIDEON Software GmbH, gegründet 1990, ist ein Tochterunternehmen der CIDEON AG, einem der marktführenden Dienstleister im Engineering-Umfeld und 100-prozentige Tochter der Friedhelm Loh Group.
- ▶ Gemeinsam mit der SAP entwickelt CIDEON Software die „best in class“ SAP PLM Direktintegrationen für fünf der führenden CAD-Systeme (AutoCAD, Inventor, SolidWorks, Solid Edge, MicroStation).
- ▶ Langjährige und umfangreiche Erfahrungen im SAP- und Engineering-Umfeld sind darüber hinaus die Basis für weitere CIDEON-Lösungen im Output-, Konvertierungs- und Enterprise Asset Management. CIDEON Software ist zertifiziert nach DIN ISO 9001, „SAP Service Partner“ und „Special Expertise Partner SAP PLM“.
- ▶ Hauptgeschäftsstelle: CIDEON Software GmbH, Peterstraße 1; 02826 Görlitz
- ▶ Kontakt: www.cideon-software.de, ☎ 03581 38780
- ▶ Weitere Geschäftsstellen: Düsseldorf, Stuttgart, Bautzen, Philadelphia
- ▶ Anzahl Mitarbeiter: CIDEON AG: 420, CIDEON Software GmbH: 120
- ▶ Offene Stellen: Auf Anfrage

er fest, dass zwei Drittel aller Konstruktionen für den Papierkorb waren.“ Mit der Verknüpfung der beiden Arbeitswelten lässt sich demnach auch präziser steuern und kontrollieren, welcher Ingenieur gerade an welchen Problemen arbeitet. Der prächtige und doch diskrete Firmensitz zeugt davon, dass Görlitz vor einem halben Jahrtausend alles andere als eine Provinzstadt war. Als Stadt am Schnittpunkt zweier großer Handelsstraßen war Görlitz mit vielen bedeutenden Städten Europas verbunden. Und heute fließen die Gedanken vom Görlitzer Untermarkt bis an die entlegensten Orte. So werden vor der Küste Norwegens oder Brasiliens Öl-Plattformen mit Hilfe der Spezialsoftware

von CIDEON hergestellt. Aber nicht nur Maschinen- und Anlagenbauer schätzen die Arbeit der Görlitzer Ideenschmiede. Auch Immobilienverwaltungen greifen auf die SAP-gestützten Systeme von CIDEON zurück. So verwaltet der größte deutsche Flughafen, Fraport in Frankfurt am Main, sämtliche Schlüssel mit Hilfe von Software-Lösungen aus Görlitz. Die russische Staatsbahn verwaltet ihre Immobilien ebenso mit Programmen aus Görlitz wie das Fi-

nanzministerium von Südafrika. Die Software-Brücke aus Görlitz hilft hier beim Wechsel von der abstrakten Zahlenwelt in visualisierte Räume: Die Mitarbeiter können am Computer durch die Gänge des Ministeriums gehen, durch die Hallen des Airports oder durch Moskauer U-Bahn-Schächte. So lässt sich zum Beispiel per Knopfdruck herausfinden, wo in einem Gebäude Mausefallen aufgestellt sind, sagt Lenz Finster und lacht.

Mit 36000 Lizenzen sind die Görlitzer heute in 36 Ländern vertreten – Tendenz steigend. In den kommenden Monaten soll die Zahl der Mitarbeiter am Standort Görlitz von derzeit knapp 80 auf bis zu 120 steigen. Von seinem Büro aus kann der Geschäftsführer eines jener Hallenhäuser am Untermarkt sehen, deretwegen sich Görlitz um den Titel „Unesco Weltkulturerbe“ bewirbt. Der Untermarkt 25 wird derzeit saniert und für weitere CIDEON-Büros hergerichtet. Hier werden ab Anfang des neuen Jahres die fünf Entwicklungsteams sitzen und weitere Brücken zwischen völlig verschiedenen Arbeitswelten bauen. Auch hier wird der Weg zu guten Ideen über Ecken und Treppen führen.

Und CIDEON-Chef Lenz Finster freut sich auf staunende Blicke seiner Kunden aus aller Welt. Denn Weltklasse-Software aus jahrhundertalten Büros gibt es so nur in Görlitz.

„Wenn der Konstrukteur im Plan einen Winkel verändert, werden die Folgen sofort kalkuliert.“



Da lacht die Ärztin: Margitta Schmidt kann sich auf die Software verlassen, die ihr Mann Peter (rechts) und ihr Sohn Matthias (hinten) mit Programmierer Rolf Mörbe entwickelt.

Foto: N. Schmidt

Der Arztverstehender von der Neiße

Peter Schmidt begann vor zwanzig Jahren mit der Entwicklung eines Abrechnungssystems für Kassenärzte. Sein Sohn hebt es ins iPad-Zeitalter.

Ein kleines, unauffälliges Einfamilienhaus in einer schönen Wohngegend von Görlitz. Ein Seiteneingang führt zu einer Arztpraxis, die Haustür zum Obergeschoss lässt nichts Ungewöhnliches erahnen. Nur das schicke weiße Sportcoupé vor der Garage deutet darauf hin, dass hier jemand gerne ordentlich Gas gibt. Hier ist eine der ungewöhnlichsten Firmen der Region zu Hause. Vater und Sohn, Peter und Matthias Schmidt, Pioniere in zwei Generationen. Der Senior hat vor zwanzig Jahren eine Software erfunden, mit der sich eine ganze Arztpraxis organisieren lässt; der Junior hat ein lokales „Facebook“ entwickelt, noch bevor Mark Zuckerberg in Amerika seinen Coup startete. Peter Schmidt hat sich jahrelang über Mundpropaganda auf dem Markt behauptet, der Junior will jetzt eine Schippe drauflegen, spricht von Marketing und Wachstum. Ehefrau und Mutter Margitta steht als Fachberaterin zur Seite. Sie weiß, wie Ärzte denken, und sieht als erste bei der täglichen Arbeit, ob die Software auch so denkt. Denn sie ist die Ärztin im Haus und hat den Anlass für die Software-Entwicklung gegeben. Als mit der politischen Abwicklung der DDR auch die Poliklinik des Waggonbaus aufgelöst wurde, eröffnete die junge Ärztin eine eigene Praxis und

brauchte dafür ein Computersystem. „Ich werde die Abrechnungssoftware selbst programmieren, sagte ich zu meiner Frau“, erinnert sich Peter Schmidt. Er arbeitete damals als Entwicklungs-Ingenieur in der Vorlaufentwicklung des DDR-Schienenfahrzeugbaus in Berlin. Hier war er in den 1980er Jahren mitverantwortlich für die Einführung der ersten PC-gestützten Konstrukteurarbeitsplätze, unter anderem auch für den Görlitzer Waggonbau.

Pionier bei Einführung der Gesundheitskarte

Das ist auch nur ein Datenbanksystem zum Bedrucken der Rückseitenetiketten, sagte sich Peter Schmidt vor gut zwanzig Jahren, setzte sich an seinen 286er PC und programmierte die erste Version seiner eigenen Arztsoftware. Diese bekam damals den zukunftsweisenden Namen ARZT2000 und ist bis heute das Rückgrat der Firma Schmidt Computersysteme. Seit 1993 ist sie durch die Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV) zertifiziert und wird in fast jeder zweiten Görlitzer Hausarztpraxis und auch sachsenweit in Kassenarztpraxen eingesetzt.

Für die Anpassung an ständig neue Anforderungen der KVen und neue Betriebssysteme beschäftigt Peter Schmidt seit 1997 immer mindestens einen Softwareentwickler. Wenn es um Neues in der Branche geht, ist die Fa. Schmidt immer ganz vorne mit dabei. So ist ARZT2000 seit 2007 eines von nur fünf Arztcomputersystemen, das mit seinen Anwendern beim Projekt „Einführung der Gesundheitskarte“ in der Testregion Löbau/Zittau mitarbeitet und sich eigens dafür zertifizieren ließ. Und das ab 2014 zwingend für jede Abrechnungssoftware erforderliche Zerti-

fikation für die 1-Klick-Abrechnung erlangte Peter Schmidt mit seiner Software bereits im Juni 2013.

Von Anfang an gibt es noch drei weitere Softwareprodukte der Firma. Bei zwei Programmen geht es um die elektronische Abrechnung von Rezepten. Mit dem Dritten schreiben Handwerksbetriebe ihre Angebote und Rechnungen und verwalten ihren Betrieb, ohne sich in eine riesige Software einarbeiten zu müssen. Diese Programme heißen konsequenterweise PHYSIO2000, ORTHO2000 und KABUR2000. Schmidt Junior kann da schon mal mit den Augen rollen. Der 25-Jährige hat zwar beim Vater die Grundlagen seines IT-Wissens erworben, aber er lebt in der Welt des Internets und findet die alten Software-Titel einigermassen pomadig. Schmidt Se-

nior macht sich nichts draus. Er weiß, dass das zum Erfolgsgeheimnis seiner Firma gehört. Er ist einfach stocksolide. Sein Abrechnungssystem kommt ohne Schnörkel aus, integriert dafür alle Original-Dokumente, vom Rezept über die Überweisung, dem Disease-Management-Programm (DMP) bis zu den Kuranträgen, die bei den Krankenkassen eingereicht werden und vieles mehr. So ist das System einfach zu bedienen und arbeitet absolut zuverlässig.

Die Datenmenge, die seine Software bewältigen muss, ist immens. Seit Einbindung der gesetzlich vorgeschriebenen Medikamentenrecherche muss das System auf Knopfdruck zu jedem der rund 400.000 Fertigarzneimittel alle Ersatzpräparate anzeigen, die oft billiger sind. Das können einige Hundert sein.

Regelmäßig muss Peter Schmidt sein System bei der KBV in Berlin vorstellen und zertifizieren lassen. Mittlerweile hat er den höchsten Status erreicht. Ein Zertifikat gilt für drei Jahre, nicht mehr nur für zwei. Mit diesen Produkten und der entsprechenden Dienstleistung betreut die Firma Schmidt Computersysteme einerseits Ärzte, die seit Langem Kunden sind. Zum anderen gewinnt sie immer wieder neue Praxen, die zu ARZT2000 wechseln. Matthias Schmidt, der Sohn des Firmengründers, kommt mit einer eigenen Firma „pixelflush“ ins Spiel, um die Entwicklungen des Vaters in die Zukunft zu übertragen. Er ist spezialisiert auf Apps für Apple, hat dieses Handwerk in Kalifornien perfektioniert und arbeitet nun daran, die Software auch für iPads und kleine MacBooks anzupassen. „Damit hoffe ich, die ganz jungen Ärzte für unser System zu gewinnen.“

i KURZ UND GUT

- ▶ Schmidt Computersysteme, Ingenieurbüro für Bürokommunikationstechnik. Inh.: Dipl.-Ing. Peter Schmidt, Chrysanthenweg 4, 02827 Görlitz, ☎ 03581 739202, E-Mail: pschmidt@arzt2000.de
- ▶ Entwicklung von Branchensoftware sowie Planung, Installation und Wartung von PC-Netzwerken und Telefontechnik für Arzt- und Physiotherapie-Praxen, Orthopädieschuhwerkstätten und Gewerbebetriebe
- ▶ pixelflush. Cloud-Infrastruktur, Skalierbare Systeme und App-Entwicklung; E-Mail: mschmidt@pixelflush.com

Die ganze Bahn in einem Rechner

Seit fast zwanzig Jahren verwaltet Ulrich Erdmann mit seinem Team das Netz der Deutschen Bahn. Jetzt sitzt die französische Staatsbahn SNCF als Gesellschafter mit im Boot.

Fürs Wetter kann er nichts. Wenn in diesen Wochen Schnee oder Eis Züge bremsen, weil Weichen eingefroren sind oder Signal-Anlagen streiken, kann Ulrich Erdmann nur die Hände heben oder in Richtung Offenbach zeigen, wo der Deutsche Wetterdienst zu Hause ist. Aber wenn die Deutsche Bahn AG dieser Tage nicht nur über Wind und Wetter klagt, sondern auch über marode Eisenbahnbrücken, dann fühlt sich der 56-jährige Görlitzer angesprochen.

Davon versteht er was – vermutlich sogar mehr als die Bahn-Manager selbst. Ulrich Erdmann ist kein Hellseher, aber wenn er in der alten Villa am Neißeufer auf seinen Computer-Bildschirm schaut, kann er bald ziemlich genau sagen, ob in Wuppertal-Süd demnächst eine Weiche kaputt geht oder irgendwo im Harz eine Brücke erneuert werden muss. Soeben hat er dafür den Auftrag vom Bundesverkehrsministerium erhalten.

Das ganze Eisenbahnnetz im Keller einer Jugendstil-Villa

Seit 1994 ist er mit seiner ERDMANN-Softwaregesellschaft mbH für die elektronische Überwachung aller Bahnanlagen in Deutschland verantwortlich. Mit seinem Team hat der Ingenieur eine Software entwickelt, die es ermöglicht, das gesamte Bahnnetz im Blick zu haben und rechtzeitig auf Mängel und Verschleiß hinzuweisen. Und das mittlerweile nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Niederlanden, in Dänemark, Norwegen und Marokko. 32 Mitarbeiter sind jetzt am Stammsitz in der Görlitzer Jugendstilvilla am Neißeufer beschäftigt, Tendenz steigend; und in Holland hat Ulrich Erdmann 2001 ebenfalls eine Dependence mit drei Mitarbeitern eröffnet.

Bei aller Ernsthaftigkeit, ohne die man nicht erfolgreich sein kann, ist Ulrich Erdmann von einem spürbaren Vergnügen beseelt, einer heiteren Verwunderung darüber, wie alles so werden konnte. Schon zu DDR-Zeiten war er für die Reichsbahn der Experte für den elektronischen Messwagen, der den Zustand von Gleisen, die Krümmung von Kurven oder Steigungen und Gefälle untersuchte – ist alles sicher für den Zugverkehr? Das Wissen dafür hat er an der Görlitzer Ingenieur-Hochschule erworben, wie viele, die heute im IT-Bereich erfolgreich sind. Nach der Wiedervereinigung wollte die Deutsche Bundesbahn eigentlich



Alte Gleise, neue Gleise: Ulrich Erdmann kennt die Eisenbahnnetze in Deutschland und anderen Ländern im Detail.

Foto: Nikolai Schmidt

WIR SUCHEN SIE

Aufgaben

- ▶ Selbstständige Arbeit in einem erfahrenen Softwareentwicklungsteam
- ▶ Erstellen von Anforderungs- und Designdokumenten
- ▶ Neu- und Weiterentwicklung von Eisenbahn-Infrastrukturmanagementsystemen auf Basis verschiedener Plattformen, u.a.:
 - Entwicklung von webbasierten Anwendungen und Webservices für den Einsatz auf dem Desktop als auch auf mobilen Endgeräten
 - Entwicklung von Windows-Anwendungen auf Basis einer Client-Server-Architektur
 - Analyse und Lösung komplexer Entwicklungsaufgaben
 - eigenverantwortliches, systematisches Denken und Handeln
 - kreative und kompetente Unterstützung und Ergänzung unseres IT-Teams

diese Arbeiten am westdeutschen Standort in Minden konzentrieren. Ulrich Erdmann

wurde aus Görlitz dorthin gerufen, eigentlich, um von den westdeutschen Kollegen zu lernen. „Aber nach vier Wochen fragten die mich, nicht ich sie“, erzählt Ulrich Erdmann lachend.

Kompetenzen/Fähigkeiten

- ▶ abgeschlossenes Studium der Informatik
- ▶ Erfahrungen im Bereich objektorientierter Entwicklungsmethoden
- ▶ sehr gute Programmierkenntnisse in den Sprachen C++ oder C#
- ▶ sicherer Umgang mit HTML, CSS, JavaScript, XML
- ▶ praktische Erfahrungen im Umgang mit folgenden Technologien/Frameworks:
 - NET-Framework, insbesondere WPF und WCF
 - Microsoft Silverlight
 - ASP.NET MVC, ASP.NET WebAPI
 - AngularJS oder ähnliche JavaScript-Frameworks
- ▶ gute Deutsch- und Englischkenntnisse in Wort und Schrift

Kontakt

Erdmann Software Gesellschaft mbH,
Dr.-Kahlbaum-Allee 16, 02826 Görlitz
☎ 03581 47610
www.erdmannsoftware.com

Als die Deutsche Bundesbahn 1994 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, war der Konzern auf der Suche nach einem Datensystem, das sämtliche Informationen über das Netz der Bahn in Ost und West bündelt und verwaltet. „Gleis, Oberleitung, Untergrund, alles in einem System.“ Ulrich Erdmann erinnert sich daran, wie nervös er war, als er zum Vorstand nach Frankfurt am Main fuhr, weil man dort reihenweise die Experten an- und schnell wieder abtreten ließ. Doch der

Görlitzer überzeugte den zuständigen Vorstand mit seiner Skizze für ein komplettes Instandhaltungsprogramm. „Es war unglaublich, dass so ein großes Unternehmen an so ein kleines Unternehmen herantritt“, sagt Erdmann. Längst ist sein IRISSYS so ausgereift, dass es zu einem Standard-System geworden ist, das sich an alle Bahnnetze der Welt anpassen lässt.

Ulrich Erdmann erinnert sich auch daran, wie die Israelische Staatsbahn nach drei Jahren mit dem Versuch gescheitert ist, selbst ein solches System zu etablieren. „Sie haben nicht gesehen, dass man mit einem Netz ganz anders umgehen muss als mit einem Maschinenpark.“ Denn im Eisenbahnnetz hängt letztlich alles mit allem zusammen. „Wir haben einfach ein paar Jahre Vorsprung vor allen, und der lässt sich nicht so leicht aufholen.“

Trotz dieser Erfahrung dauert es bei jedem neuen Projekt Monate, bis die Software reif ist. „Wichtig sind Ruhe und Disziplin. Es bringt nichts, sich die Nächte um die Ohren zu schlagen“, sagte Erdmann. Daher schätzt er Görlitz und die etwas abgelegene Villa.

Die Französische Staatsbahn steigt als Gesellschafter ein

Weil unter anderem Nordafrika mit seinen früheren französischen Kolonien ein interessanter Markt ist, ist seit vorigem Jahr die Französische Staatsbahn SNCF mit 25 Prozent an der Görlitzer Firma beteiligt. Auch das größte Instandhaltungsunternehmen in Holland, Strukton, ist mit 25 Prozent im Boot. So kann das Unternehmen den europäischen Markt mit einem System aus Diagnose, Analyse und Instandhaltung bedienen.

„Wichtig sind Ruhe und Disziplin. Es bringt nichts, sich die Nächte um die Ohren zu schlagen.“

Milliardenschatz am alten Wehrturm

Johann Horch bewahrt mit seiner Firma DSER Menschen davor, ihr Geld zu verlieren.

Schwer schlägt die Uhr des mittelalterlichen Wehrturms. Neben an hat sich ein schwerreicher Kaufmann vor 500 Jahren eine eigene Kapelle gebaut, die heute Teil eines Gymnasiums ist; die kleine Kopfsteinpflastergasse gegenüber erinnert an ein altes Kloster, und zwei Häuser weiter ist man stolz darauf, dass auch hier einmal Goethe genächtigt hat.

In so einer Umgebung sitzt er nun, der Johann Horch, unrasiert, lachend, mit offenem Hemdknopf und Jeans. „Was wir hier machen? Die Welt verändern!“ Für die Revolution hat sich der 41-Jährige kein Zelt vor dem Hochhaus der Europäischen Zentralbank oder in den Straßenschluchten von New York ausgesucht, sondern ein eher unscheinbares Gründerzeithaus im Stadtzentrum von Görlitz. Hier hat der gebürtige Franke 25 junge Leute um sich geschart, die an der Hochschule Zittau/Görlitz die denkbar kompliziertesten Dinge gelernt haben: Sie verstehen, wie die Welt des großen Geldes funktioniert. Und sie verarbeiten im Auftrag Dritter Vermögenswerte von kleinen und großen Anlegern. Das, sagt Johann Horch, kann man hier viel besser als in Frankfurt oder Manhattan, wo gestresste Schlipsträger mit ihren Smartphones durch die Straßen hasten und kaum noch Zeit haben, die Welt zu verstehen, in der sie zu Hause sind und die sie entscheidend prägen. Vor allem nicht die Distanz und Unabhängigkeit, die man dafür braucht. Finanzmathematik sagt Horch und betont, dass an der Wall Street keineswegs gezaubert wird, sondern gerechnet.

Der große Irrtum des Nobelpreisträgers

Und er weiß, wovon er spricht. Er war ja früher selbst einer von den rastlosen Bankern mit Schlips und Smartphone. Bis er im Medienhafen von Düsseldorf eine Piratenflagge hisste und mit ein paar Studienfreunden in einem kargen Container einen Fernsehsender fürs Internet gründete – damals eine absolute Pioniertat. Johann Horch grinst vergnügt, wenn er von den Fernsehleuten aus den großen Sendern und Medienkonzernen spricht, die damals die kreativen Medienzweige nicht für voll nahmen. „Aber wir haben ein erfolgreiches Kinder- und Jugendprogramm gemacht.“ Bevor die Mannschaft den Sender an die Börse bringen wollte, drückte Johann Horch für sich die „Exit“-Taste und verließ das Piratenschiff wieder. Nicht aus Groll oder Überdross, sondern weil er seinen Job als Betriebswirt erst einmal erfolgreich gemacht hatte. Er suchte sich neue Aufgaben, neue Verantwortung.

„Wer Kunden berät, sollte sich Gedanken über die Zusammenhänge machen. Aber dieses Verantwortungsgefühl fehlt häufig.“



Aufwärts: Johann Horch sichert Milliardenschätze neben einem alten Wehrturm mitten in Görlitz.

Foto: Nikolai Schmidt

i KURZ UND GUT

► **Das Geschäftsmodell** der Deutschen Software Engineering & Research GmbH (DSER) basiert auf vier Säulen. Die erste Säule bilden die Softwareprodukte. Die zweite Säule sind Beratung und Consulting rund um die Themengebiete IT-Prozesse im Finanzdienstleistungssektor. Die dritte Säule bildet das Outsourcing. DSER betreibt als Outsourcing-Partner Software und Dienstleistungen für Dritte. Die vierte Säule bildet die Auftragsentwicklung. Messbare Prozessoptimierung, mandantenfähige Beratungssoftware

und wissenschaftliche Qualität sind einzelne Bausteine der Lösungen. DSER beschäftigt sich mit der Optimierung von Prozessketten und Steigerung der Beratungsqualität. Zur Sicherung der Qualität und Performance wird die DSER permanent von Hochschulen unterstützt.

► **Stellenangebote:** jährlich bis zu zehn neue Mitarbeiter, v.a. Software-Entwickler (u.a. Java), Administrator (Linux), Marketing, Vertrieb

► **Kontakt:** www.dser.de

Dazu gehört für ihn zunächst dies: Verstehen wollen. Wer heute mit großen Geldbeträgen hantiert, Kunden berät, sollte sich Gedanken über Zusammenhänge machen. „Aber dieses Verantwortungsgefühl fehlt oft.“ Um die Welt zu verändern, ist Horch kein Aussteiger geworden, sondern ein Einsteiger. Mit seinem Wissen als Betriebswirt, mit einem kritischen, klugen Geist hat er sich weit in das Finanzsystem hineingearbeitet, das die meisten Menschen heute ratlos und unsicher macht. Und er hat seine Antwort darauf gefunden, warum ökonomische Rechenmodelle

an der Realität scheitern. Harry Max Markowitz, Nobelpreisträger von 1990, ging davon aus, dass Anleger vor allem auf Gewinnmaximierung aus sind. „Diese Annahme ist falsch“, sagt Horch. „Die meis-

ten Menschen möchten vor allem Risiken vermeiden, sie wollen Sicherheit für ihr Vermögen.“ Also setzte sich Johann Horch in den Kopf, Instrumente zu entwickeln, die den Menschen „ihre Bauchschmerzen nehmen“. „Wer heute sein Geld anlegen möchte, fragt danach, wie er es hinbekommt, dass seine Geldanlage niemals einen kritischen Wert unterschreitet, egal, welche Krisen kommen mögen.“

Als Mitglied der Wirtschaftsunioren schrieb er ein Thema für eine Diplomarbeit aus, die in diese Richtung gehen sollte. Eine junge Frau aus Sachsen bekam den Zuschlag. Nach einiger Zeit klingelte sein Telefon. Ein Professor aus Zittau war dran. „Ihr Modell ist sehr interessant, sagte er. Aber mathematisch kann man das noch besser machen.“ So erinnert sich Johann Horch an Peter Dierich, den Mathematiker und Gründungsrektor der Hochschule Zittau/Görlitz. Ein paar Tage später klingelte es wieder. Ein Professor rief an und sagte: Sehr interessant, aber das kann man alles noch besser machen. Das war der Informatiker Jörg Schulze. So wurde

aus der Diplomarbeit ein richtiges Projekt, die Professoren waren begeistert, Johann Horch war fasziniert vom Engagement und von der Klugheit der Leute an der Neiße. Aus der Idee von Horch und der Verfeinerung an der Hochschule entstand die kleine Firma neben dem alten Turm.

Die Hochschule als Geburtshelfer einer neuen Firma

Die Beteiligungsgesellschaften der Ost-sächsischen Sparkasse Dresden und der Sparkasse Bautzen sowie die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) brachten sich mit Geld als Gesellschafter ein, und heute ist die Firma Deutsche Software Engineering & Research (DSER) ein kleines Unternehmen mit großem Umsatz: Zwei Millionen Euro erwirtschaftet die Firma pro Jahr, vor allem mit einer Software, die „Munio“ heißt. Das stammt aus dem Lateinischen und heißt „Ich schütze dich“, sagt Horch. Neun Jahre nach den ersten Programmier-Versuchen kann der Unternehmer sagen: „Unser Modell hat in all den schweren Krisen funktioniert.“ Eigentlich wollte er dieses Werkzeug vor allem an Banken verkaufen. „Aber die haben ganz andere Interessen“, sagt er. Also geht er jetzt den nächsten Schritt. Er bereitet „Munio“ für Privatkunden vor. Im Internet kann man sich die Standard-Software herunterladen. Wer spezielle Angaben zu seinen Aktien oder Anleihen haben möchte, kann ein Abo für knapp fünf Euro im Monat bekommen. 17 Millionen Anlage-Depots gibt es in Deutschland, sagt Horch. „Wenn wir nur zwei Millionen Inhaber als Kunden gewinnen, ist das schon ein tolles Geschäft.“ Die Werte, die über die Computer in der Görlitzer Innenstadt verwaltet werden, sind unvorstellbar: 40 Milliarden Euro. „Wenn mir jemand sagt, wir seien zu klein, dann entgegne ich: Wir sind viel größer als ihr.“

IT-Architekt und Spionage-Abwehr

Die InfoTech GmbH plant und baut die komplette IT-Infrastruktur für Unternehmen. Sicherheit ist ein Schlüsselthema.

Meist ist es Neugier, oft vielleicht Hilfsbereitschaft, immer aber ein Risiko: In einer Kantine liegt ein USB-Stick herum, vermutlich verloren von einem Mitarbeiter. Was tun? Einfach liegenlassen? Erst mal einpacken? Heiko Kammler weiß, was in so einem Fall passiert. „Maximal drei Tage dauert es, bis so ein Stick in einen Rechner gesteckt wird. Der Finder will irgendwann einfach mal schauen, was drauf ist.“ Wie sonst soll man Hinweise auf den Eigentümer bekommen, dem man das Ding zurückgeben könnte? Oder sind vielleicht ganz spannende Daten drauf? Heiko Kammler weiß aber auch, dass das eine beliebte Falle von Daten-Spionen ist. „Hacker lassen gezielt einen Stick mit schädlicher Software liegen und können sich sicher sein, dass sie bald Zugang zu einem Netzwerk haben.“ Selten sind private Rechner interessant für sie. Vor allem aber ist das eine Methode von professionellen Spionen, die sich Zugang zu Know-how von Firmen verschaffen wollen.

Heiko Kammler ist kein Ermittler. Wenn er seinen Beruf beschreibt, benutzt er lieber den Begriff „IT-Architekt“. Der Görlitzer ist Inhaber und Geschäftsführer der InfoTech GmbH und darauf spezialisiert, IT-Systeme für Unternehmen zu konzipieren und zu installieren. IT-Architektur nennt er das. Und zu den wichtigsten Aufgaben eines Architekten zählt die Sicherheit. Ungebetene Gäste sollen nicht ins Haus kommen; das Fundament muss tragen, die Wände einen Orkan aushalten, das Dach auch sintflutartigen Regen abhalten. Ein fremder USB-Stick ist in diesem Zusammenhang aber oft ein Schlüssel, der alle Türen öffnet.

Neuartiger Venenscanner garantiert Sicherheit

Wissen und Fantasie von Ingenieuren, Handwerkern und Forschern in Sachsen haben weltweit einen exzellenten Ruf. Daher ist es ungemein reizvoll und lukrativ, in die Köpfe dieser Leute hineinzuschauen. Über den Computer im Büro kommt man da ziemlich nah heran. „Es ist gar nicht so selten, dass ein Unternehmer in Deutschland noch dabei ist, für ein innovatives Produkt auf Zulassungen oder auf ein Patent zu warten, da wird dieses Produkt in China schon in Serie gefertigt“, sagt Kammler. „Wirtschaftsspionage ist derzeit hochgradig relevant.“ Kammler weiß, dass die Sicherheit für seine Branche die derzeit größte Herausforderung ist. Zu den aktuell sichersten Zugangssystemen gehört eine Entwicklung von Fujitsu - der Venenscanner. Er erkennt den Verlauf der Vene und misst ohne jede Berührung den Kohlendioxid-Anteil im Blut. Bei Übereinstimmung und ohne Eingabe weiterer Passwörter erhält die Person Zugang.



Die Kunden immer im Blick: Ulf Schütze überwacht via Monitoring die Funktion der IT-Systeme und erkennt Fehler sofort.

Foto: Nikolai Schmidt

i KURZ UND GUT

- ▶ Die InfoTech GmbH wurde 1994 gegründet. Als Systemhaus plant, baut und betreibt das Unternehmen komplette IT-Infrastruktur mit Hard- und Software. Sitz in Görlitz, Niederlassung in Dresden.
- ▶ Zertifizierter Service-Partner von Fujitsu. Feste Zusammenarbeit mit Microsoft, Cisco, VMware, Citrix.
- ▶ Mitglied im FNEXT-Verband - bundesweit an 22 Standorten.
- ▶ Eigene Lösungen für mobile Datenverarbeitung und Speicherung: Cloud-Computing, Mobile Computing, Network-Computing.
- ▶ Aktuelle Stellen- und Ausbildungsangebote: IT-Systemtechniker, IT-Systemadministrator, IT-Account-Manager
- ▶ Praxispartner für Duales Studium Wirtschaftsinformatik
- ▶ Ausbildung IT-Systemkaufmann/-frau
- ▶ Kontakt: InfoTech GmbH, Melanchthonstraße 19, 02826 Görlitz, ☎ 03581 309-300; E-Mail: info@infotech-gmbh.de
- ▶ www.infotech-gmbh.de

Eingesetzt wird die Technologie durch InfoTech in sensiblen Bereichen wie Flughäfen, Rechenzentren, Laboren, Versorgungsunternehmen, Kliniken, Banken. Als Systemhaus ist InfoTech nicht nur für die Planung, Anschaffung und Installation der IT-Infrastruktur zuständig, sondern auch dafür, dass das alles immer zuverlässig funktioniert. Der „Faktor Mensch“ gehört auch dazu. So arbeitet Kammler mit seinem 20-Mann-Unternehmen an den Standorten Görlitz und Dresden gemeinsam mit Auftraggebern auch Richtlinien zur Datensicherheit in einem Unternehmen aus. Sogar Schulungen von Mitarbeitern gehören zum Leistungsprofil. Das Thema Sicherheit ist dennoch nur eines von vielen, die InfoTech bearbeitet. Die erste große Frage ist: Was will, was braucht ein Kunde? Braucht er einen eigenen Server, einen großen Datenschränk, will er Daten zentral lagern oder an verschiedenen Orten, wie viel Kapazität wird die Software benötigen, wie leistungsstark müssen Datenleitungen sein, wie schnell die Prozessoren, wie groß und wie teuer die Monitore auf den Schreibtischen? Das

Spektrum an Kunden und Aufgaben ist weit. Kürzlich hat InfoTech eine kleine Spezialklinik mit Internet-Bildschirmen für jedes Patientenbett ausgestattet. Wer hier liegt, kann nun telefonieren, fernsehen, surfen, skypen, mailen und ist so mit der Welt verbunden. Ein anderer Auftraggeber ist eine Rechts- und Steuerkanzlei, die an mehreren Orten in Tschechien, Polen und Deutschland Büros betreibt und diese nun miteinander vernetzen will. Für solche Kunden, die mit hochsensiblen, persönlichen Daten umgehen, bietet InfoTech sogar eigene Cloud-Lösungen an. Letztlich sind diese Datenwolken, die mit virtuellen Festplatten verglichen werden, doch nur ganz normale Datenspeicher, die an einem ganz konkreten Ort stehen. Für den privaten Jedermann ist das irgendwo bei Apple, Google oder anderen Konzernen in Amerika. Dort aber, sagt Heiko Kammler,

gelten nicht dieselben strengen Datenschutzgesetze, auf die wir uns in Deutschland und der EU verlassen. Also bietet InfoTech für seine Kunden eigene Cloud-Speicherplätze an und überwacht deren Sicherheit.

Zu den Leistungen seines Unternehmens zählt die permanente Kontrolle der Systeme. „Heute ist das oberste Qualitätskriterium die absolute Dauerverfügbarkeit“, sagt Kammler. Daher gibt es am Görlitzer Stammsitz in einem modern sanierten Fabrikgebäude eine Monitoring-Zentrale. Von dort aus hat ein Mitarbeiter die Systeme wichtiger Kunden im Blick. Dieses Kontrollsystem hat InfoTech selbst entwickelt. Die Farben Grün, Gelb und Rot zeigen auf den ersten Blick, an welchem Standort Probleme auftauchen. „Das merken wir meist schneller als der Kunde draußen am Gerät.“ Entweder, Kammlers IT-Spezialisten können das Problem via Fernsteuerung lösen, oder ein Techniker macht sich sofort auf den Weg. Mit 20 Jahren Erfahrung zählt InfoTech heute zu den führenden Systemhäusern in der Oberlausitz. Doch das reicht Kammler nicht. „Wir wollen an die Spitze in Sachsen“, betont der Unternehmer. Deshalb will er beide Standorte, Görlitz und Dresden, weiter ausbauen. Dazu braucht InfoTech gute, qualifizierte Mitarbeiter. Doch auch, wenn das Unternehmen weiter wachsen will, betont der Geschäftsführer: „Wir sind kein Konzern, sondern ein inhabergeführtes Unternehmen. Bei uns ist die Kompetenz und die Meinung jedes Mitarbeiters wichtig.“ Ein gutes Betriebsklima und Transparenz gehören zum Erfolgsrezept.

„Wir sind kein Konzern. Bei uns zählt jeder Mitarbeiter mit seiner Kompetenz und mit seiner Meinung.“



Schiffe auf dem Schirm: Sebastian Linke leitet das Testteam von SQS, das den Hamburger Hafen betreut.

Foto: Nikolai Schmidt

Fehler-Check für den Hamburger Hafen

SQS ist der erfolgreichste Software-Tester der Welt. Mehr als 200 Mitarbeiter prüfen in Görlitz neue Programme für Konzerne.

Wenn im Hamburger Hafen der Rechner versagt, hat die ganze Stadt ein Problem. Rund eintausend Lastwagen werden jeden Tag an den drei Container-Terminals abgefertigt. Da muss alles klappen, damit die Metropole nicht von Lkws verstopft wird.

Die Garanten dafür sitzen Hunderte Kilometer weiter südöstlich direkt am Ufer der Neiße. Die sechs jungen Leute im Großraumbüro kennen ihre Verantwortung. Sie arbeiten ruhig und konzentriert, jeder eine Kaffeetasse mit Firmenlogo vor sich: SQS. Hinter dem Kürzel verbirgt sich der Weltmarkt-Führer unter den Software-Testern, die Software Quality Systems AG. Seit 2008 unterhält SQS ein großes Testcenter mit mehr als 200 Mitarbeitern, Tendenz steigend. In dem modernen Gebäude direkt neben der Hochschule lassen börsennotierte Banken, Versicherungen, Telekommunikations-, Energie- und Autokonzerne ebenso ihre Software testen wie Logistik-Unternehmen.

Die Hamburger Hafen- und Logistik AG (HHLA) zählt seit gut fünf Jahren zu den festen Kunden von SQS. Ein komplettes Team von Software-Testern arbeitet ausschließlich für diesen Auftraggeber. Sebastian Linke leitet das Test-Team und hatte hier noch nie Langeweile. Das komplizierte Geflecht zwischen Reedereien, Speditio-

i KURZ UND GUT

- ▶ Die Software Quality Systems AG (SQS) wurde 1982 gegründet und hat ihren Hauptsitz in Köln. In 15 Ländern der Welt arbeiten mehr als 3000 Software-Tester, davon über 200 im Testcenter in Görlitz.
- ▶ Laut „Financial Times“ ist SQS „der weltweit führende unabhängige Anbieter von Test- und Qualitätsmanagement-Dienstleistungen“.
- ▶ Seit der Gründung hat SQS über 7000 Projekte erfolgreich abgeschlossen.
- ▶ SQS arbeitet mit der Hochschule Zittau/Görlitz, der Berufsakademie Bautzen und weiteren Bildungsträgern zusammen.
- ▶ In der hauseigenen SQS-Academy werden neue und langjährige Mitarbeiter aus- und weitergebildet.
- ▶ Im kommenden Jahr will SQS über 30 neue Software-Tester einstellen.
- ▶ Kontakt: SQS-Testcenter Görlitz Brückenstraße 10, 02826 Görlitz ☎ 03581 76 72 60 40 E-Mail: Annett.Baeuml@sqs.com ▶ www.sqs.com

nen, Hafenbetreibern und dem Zoll bringt ständig neue Herausforderungen hervor. Wenn der Zoll eine Bestimmung ändert, wie ein Container zu deklarieren sei, müssen bei allen Partnern die Computerprogramme angepasst und synchronisiert werden. Jede Lösung, die Programmierer in Hamburg erarbeiten, wird schnell von den SQS-Testern geprüft, bevor Software-Aktualisierungen freigegeben werden. Die SQS AG hat in den mehr als 30 Jahren ihres Bestehens eine eigene Methodik entwickelt, um die Funktionsfähigkeit von Computerprogrammen zu prüfen und den Qualitätsstandard festzustellen, sagt Christian Marx. Der 57-jährige Mathematiker leitet das Görlitzer Testcenter. Systematisch gehen die Tester die Aufgabenlisten durch, in denen die Kunden ihre Qualitätsansprüche an ihre Software definiert haben. „Wir machen hier einen detaillierten Soll-Ist-Vergleich“, sagt Christian Marx. Die Tester dokumentieren alle Abweichungen in Fehlerprotokollen, die

dann den Programmierern und Auftraggebern vorgelegt werden; dort müssen sie nacharbeiten, wenn ein System zuverlässig funktionieren soll. „Es gibt keine absolut fehlerfreie Software“, sagt Marx. „So ist unsere Welt nicht gemacht.“ Aber nicht jeder Fehler wird gleich zum Problem. Aufgabe der Tester ist es daher auch, leichte von schweren Fehlern zu unterscheiden und in Kategorien einzuteilen. Mit dem Testcenter in Görlitz folgt SQS einem allgemeinen Trend, den das Unternehmen zugleich befördert. „Immer mehr Firmen sehen, dass die IT nicht zu ihrem eigenen Kerngeschäft und zu ihren Kompetenzen zählt“, sagt Christian Marx. „So geht es bei der HHLA in erster Linie um die Container-Logistik und nicht um die Qualitätssicherung der unterstützenden Software-Sys-

teme. Das überlässt man externen Experten wie der SQS.“ Einen zweiten Trend setzt SQS selbst. Die Tester fahren nicht mehr zu den Kunden und arbeiten tage- und wochenlang vor Ort in deren Rechenzentren. Stattdessen bündelt SQS seine Test-Teams an einem Ort und betreut die Kunden überwiegend aus der Ferne. „Das hat den Vorteil, dass wir unterschiedliche Preismodelle anbieten können.“

Das SQS-Prinzip beinhaltet für den Kunden aber Distanz und Nähe zugleich. Zwar sitzen die Tester für die meisten Auftraggeber weit weg – aber eben noch im eigenen Land, mit der gleichen Sprache und mit denselben verbindlichen Sicherheitsstandards. Denn der Austausch geheimer und sensibler Daten mit einem Kunden-Unternehmen setzt großes Vertrauen voraus. Daher hat SQS mittlerweile Testcenter in der ganzen Welt, darunter in Indien, Südafrika und Ägypten.

Das Testcenter in Görlitz wächst schnell. Etwa 30 Mitarbeiter pro Jahr kommen hinzu. 2016 soll die 300er-Marke überschritten werden, sagt Marx. Allerdings könnte alles noch viel schneller gehen, wenn es mehr qualifizierte Leute in der Region gäbe. Einige private IT-Bildungsträger haben Görlitz wieder verlassen, und ein Hochschul-Studium ist nicht zwingend erforderlich, um im Testcenter Görlitz zu arbeiten. So kooperiert SQS mittlerweile eng

mit der DPFA in Görlitz und qualifiziert in Intensivkursen auch selbst Software-Tester. „Quereinsteiger mit IT-Hintergrund sind uns willkommen.“

„Es gibt keine absolut fehlerfreie Software. So ist unsere Welt nicht gemacht.“

Durchblick im Labyrinth

Die komplizierte Logistik im Einzelhandel ist eine schöne Herausforderung für Uwe Hofmann und den PC POINT.

Am Anfang wird erst einmal sortiert. Wie kommt die Sau ins Wurstregal des Supermarktes? Und wann genau, und wie viel Wurst soll es sein; und wie viel Leberwurst, Mettwurst, Bierschinken, Salami? Was kosten 100 Gramm davon bei Netto, wie viel bei Norma, Penny oder Kaufland? Fragen über Fragen. Es ist alles so kompliziert geworden, sogar auf dem scheinbar so einfachen Weg zwischen Schweinestall und Wurstregal. Aber wer als Lebensmittelproduzent mit den großen Handelsketten ins Geschäft kommen will, muss sich darauf einlassen, dass nichts dem Zufall überlassen wird. Und darauf, dass nicht mehr der freundliche Marktleiter in der Wurstfabrik anruft, um eine Palette Salami für den nächsten Freitag zu bestellen, sondern dass Computer diese Arbeit erledigen.

Wenn das alles ganz einfach wäre, hätten Uwe Hofmann und Markus Fengler nichts zu tun. So aber sind der Geschäftsführer und der Programmierer des Software-Unternehmens PC POINT für mehr als 300 kleine und mittelgroße Unternehmen in der Oberlausitz und im Raum Dresden wichtige Scouts im Datenschungel. Sie sorgen dafür, dass, um im Bild zu bleiben, der Rechner der Supermarktkette den Rechner in der Wurstfabrik versteht und die Daten ohne Zusatz von Unsinn hin und her fliegen können.

Start mit Datenbanken für den Einzelhandel

Doch bevor der Programmierer den ersten Befehl in seinen Computer tippt, steht erst einmal die Denk-Arbeit, die mit IT gar nichts zu tun hat. „Wir müssen zunächst einmal die Abläufe in einem Betrieb genau analysieren“, sagt Uwe Hofmann, der ursprünglich Maschinenbau gelernt hat und sich deshalb in die Welt der verschiedensten Produktionsfirmen gut hineinendenken kann. Diese erste Phase eines neuen Projektes funktioniert nur in enger Kooperation mit dem Unternehmer. Nicht selten wird einem Firmenchef erst bei den Gesprächen mit den Software-Experten wirklich klar, wie die Prozesse in seinem Betrieb funktionieren und was man vielleicht besser machen kann. Insofern steht die Betriebswirtschaft hier vor der Informatik. Wenige Kunden sind so vorbildlich, mit einem fertigen, vielgliedrigen Gerüst an konkreten Fragen und Aufgaben an die Leute vom PC POINT heranzutreten.

„Das Wichtigste ist das logische Denken, das Strukturieren“, sagt Hofmann. Dass das eine Heidenarbeit sein kann, zeigt ein Schaubild, das ein Lackierermeister mit einem Edding-Stift auf mehrere große



Denken, denken, denken: Uwe Hofmann (rechts) und Programmierer Markus Fengler entwickeln für kleine und mittlere Unternehmen Datenbanken und Schnittstellen zu den Computerprogrammen anderer Partner. Foto: Nikolai Schmidt

i KURZ UND GUT

► **Über uns:** PC POINT wurde 1993 in Sachsen gegründet. Seitdem betreuen wir als EDV-Spezialisten mittelständische Unternehmen von unseren Standorten in Görlitz und Dresden. Schwerpunkt sind individuelle Softwarelösungen im kaufmännischen Bereich, für das Kunden- und das Dokumentenmanagement. Wir unterstützen unsere Kunden aber auch bei der Nutzung von Hardware und der Vernetzung. Wir betreuen persönlich, reagieren schnell und sind auf langfristige Zusammenarbeit ausgerichtet.

► **Kontakt:** Rauschwalder Straße 42, 02826 Görlitz, ☎ 03581 750070; und Moritzburger Weg 67, 01109 Dresden, ☎ 0351 8838420
► **Stellenangebot:** Zur Umsetzung der Kundenanforderungen suchen wir engagierte MitarbeiterInnen für die Administration der Technik und InformatikerInnen für unsere Softwareprojekte. Ihre Bewerbung oder Anfrage senden Sie an unsere Görlitzer Filiale oder an E-Mail: hofmann@pc-point.de
► www.pc-point.de

Papierbögen aufgezeichnet hat und das Uwe Hofmann und Markus Fengler bei der Arbeit am neuen Programm als Leitfaden an die Wand hängen.

Seit 20 Jahren ist die Firma mit ihren beiden Standorten in Görlitz und Dresden am Markt und eine feste Größe. In den ersten Jahren nach der Wende arbeitete Uwe Hofmann für das Münchner Software-Haus „profin“, bevor er gemeinsam mit Sonnhild Landgraf als Co-Geschäftsführerin die eigene Firma PC POINT gründete, um auch andere Leistungen anbieten zu

können, die in den Zeiten des Um- und Aufbruchs den vielen neu entstehenden oder sich neu erfindenden sächsischen Unter-

nehmen die Tür zum Computer-Zeitalter überhaupt erst öffnete. Nicht nur Software hat der PC POINT im Programm, sondern auch die notwendige Technik dazu.

Am Anfang, erinnert sich Uwe Hofmann, ging es vor allem darum, Datenbanken aufzubauen. „Das war nötig, um Informationen zu sammeln, die in der Marktwirtschaft plötzlich entscheidend wurden: Was haben Kunden schon einmal gekauft, was haben sie reklamiert oder zurückgegeben?“ Wer sich diese Fragen nicht beantworten kann, hat im Handel keine Chance. Hofmann, den die Liebe 1986 von Dippoldiswalde nach Görlitz lockte, hat sich noch vor der Wende per Fernstudium die Informatik-Kenntnisse angeeignet, von denen er bis heute zehrt. Nach den Datenbanken für die innerbetriebliche Ordnung wurden die Schnittstellen wichtig, um die rei-

nungslose Kommunikation zwischen verschiedenen Unternehmen zu ermöglichen. Den Handel nennt Uwe Hofmann zwar als ein Beispiel für sein Wirkungsfeld. Aber auf die Branchen kommt es letztlich gar nicht an. Denn im Wirtschaftsleben ist alles eine Kommunikation zwischen unterschiedlichen Partnern, zwischen Anbietern und Kunden oder zwischen Akteuren auf gleicher Augenhöhe. So ist Hofmann mit dem PC POINT auch Systembetreuer für viele Unternehmen und Einrichtungen wie die Diakonie und das Deutsche Rote Kreuz.

Keine Angst vor großen Umstellungen

Und obwohl die Fluktuation in der Kundenschaft gering ist und die einmal entwickelte Software auf lange Zeit zuverlässig arbeitet, hält ein steter Wandel das Unternehmen in Bewegung. Uwe Hofmann erinnert sich an die großen Zitterpartien für alle, die gewaltige Datenmengen verwalten: die Umstellung aufs Jahr 2000, die Umstellung von D-Mark auf den Euro. Jetzt kommt der nächste Schritt, die Umstellung auf die neuen, EU-einheitlichen Banknummern, das SEPA-System. Für Menschen, die von Computern nichts verstehen, klingt das nicht sehr aufregend. Aber Systembetreuern bereiten diese Umstellungen riesiger Datenbestände immer wieder Sorgen.

„Wir sind Dienstleister“, sagt Uwe Hofmann. Wenn es irgendwo klemmt, muss er mit seinen Leuten ran. Notfalls auch am Wochenende.

„Das Wichtigste ist das logische Denken, das Strukturieren.“

Görlitzer Visionen in Afrika

Die Partec GmbH stellt preisgekrönte Geräte zur Diagnose von Aids, Malaria und Tuberkulose her. Und seit kurzem gehört Görlitz zu Japan.

Afrika. Simbabwe. Kenia. Sie haben mit dem größtmöglichen Abenteuer angefangen. „Wenn es dort funktioniert, funktioniert es überall“, sagt Roland Göhde. Das war der Überraschungscoup, mit dem das damals noch ziemlich kleine Görlitzer Unternehmen den Marktführer aus den USA überlistet hat. „Die haben uns jahrelang unterschätzt. Das war unsere Chance“, erinnert sich Roland Göhde. Dabei lag es so sehr auf der Hand, genau dorthin zu gehen, wo die Produkte am meisten gebraucht werden. Die Partec GmbH hat genau das zu bieten. Roland Göhdes Vater Wolfgang hat vor 45 Jahren mit der Durchflusszytometrie eine Schlüsseltechnologie patentiert, mit der sich die Eigenschaften von Zellen schnell und automatisiert analysieren lassen, bei über 100 000 Zellen pro Minute. Mit diesem Verfahren lässt sich auch der Immunstatus

„Wir hatten Glück, dass uns die amerikanischen Mitbewerber unterschätzt haben.“

von HIV-Infizierten und AIDS-Patienten feststellen.

Wolfgang Göhde dachte zunächst gar nicht daran, als Hochschulprofessor daraus wirtschaftlich Profit zu machen. Doch die Entdeckung aus dem Jahr 1968 ist der Grundstein für eine bislang einzigartige Erfolgsgeschichte. 1979 hat Wolfgang Göhde begonnen, die zuvor in Lizenz durch andere Anbieter produzierten Geräte selbst zu fertigen. Gemeinsam mit der nächsten Generation des Familienunternehmens begann er 1995 mit der gezielten strategischen Ausweitung der Aktivitäten, mit Schwerpunkt auf große Forschungsgeräte für den universitären Bereich.

Als Wolfgang Göhde sich entschied, auch kleinere und mobil einsetzbare Analysegeräte zu entwickeln, stieß er eher zufällig auf die Stadt, in der er aufwuchs: Görlitz. „Dass wir uns für diesen Standort entschieden haben, hat nichts mit Sentimentalität zu tun“, betont Roland Göhde, der den Görlitzer Ableger seit der Gründung im Jahr 2000 als Geschäftsführer leitet. Einer der Gründe war das Geld. Hier, an der Grenze zu Polen, in einer wirtschaftlich schwachen Region, gibt es mehr staatliche Förderung für Unternehmer als anderswo. Ein Allerweltsgrund. Das hätte man auch in anderen Regionen bekommen können. Das zweite Kriterium war noch wichtiger – und konnte in Görlitz besser erfüllt wer-



Einfach sicher: Martin Pohl prüft im Testlabor ein CyFlow miniPOC.

Foto: Nikolai Schmidt

den als anderswo. Seit 1896 wurden in Görlitz optische Geräte, besonders Objektive für Fotoapparate und Kameras, hergestellt. Meyer-Optik war über Jahrzehnte eines der führenden Unternehmen in dieser Branche, im späteren VEB Feinoptisches Werk arbeiteten zu DDR-Zeiten rund 1500 Menschen. Weil optische Linsen für die Zytometrie wichtig sind, suchte Partec damals nicht nur klassische Ingenieure, sondern auch Fachleute mit Kenntnissen in dieser Disziplin. Die meisten Mitarbeiter des Feinoptischen Werkes verloren durch die Schließung nach der Wende ihre Arbeit. „Aber auch zehn Jahre später haben wir hier Leute mit guten Grundkenntnissen gefunden“, erinnert sich Roland Göhde. Auch CNC-Zerspanungsmechaniker gab es hier. „Die waren im Westen damals nicht mehr verfügbar.“ Die abenteuerliche Strategie, die neuen Geräte gleich unter schwierigsten Bedingungen, in Afrika, auf den Markt zu bringen, hat sich für Partec gelohnt. „Wir haben uns darauf fokussiert, Hightech-Lösungen zu produzieren, die absolut robust und sehr einfach zu bedienen sind“, sagt

Roland Göhde. So konnte das Unternehmen von anfangs elf Mitarbeitern auf heute annähernd 100 expandieren. Dreißig Prozent Wachstum in einem Jahr war keine Seltenheit in der jungen Erfolgsgeschichte von Partec.

Das Unternehmen gewann wichtige sächsische und internationale Auszeichnungen für Innovation sowie für Design. Denn die Partec-Durchflusszytometer, die für die lebenslang erforderlichen Immunstatustests von AIDS-Patienten und viele weitere Anwendungen eingesetzt werden, funktionieren nicht nur solide. Sie sind auch schön. Entscheidend sind freilich Funktionalität und Leistungsfähigkeit der Produkte. Mit den Partec-Durchflusszytometern lässt sich eine ganze Bandbreite von Anwendungen bestens abdecken, unter anderem in der Immunologie, bei Leukämien, in der Zellbiologie, Mikrobiologie, in industriellen Anwendungen (zum Beispiel für die Qualitätskontrolle von Trinkwasser, in der Lebensmittelindustrie und in der pharmazeutischen Industrie), sowie für die Bereiche Agrarwissenschaften, Züchtungsforschung und Aquakulturen.

Es können nahezu alle gängigen Applikationen bedient werden, in denen es um die Analyse und bei Bedarf auch um die Sortierung von einzelnen Zellen geht. Sämtliche Komponenten stellt Partec selbst am Standort Görlitz her. Die beiden großen US-amerikanischen Mitbewerber haben nicht die Produktionstiefe wie Partec und müssen daher auf Standardkomponenten von Zulieferern setzen. Das begrenzt die Möglichkeiten, besonders kompakte und robuste Geräte zu entwickeln.

Großer Partner eröffnet neue Märkte

Da wirkt es scheinbar widersprüchlich, dass sich das Familienunternehmen Ende September dazu entschieden hat, künftig ganz eng mit einem führenden internationalen Diagnostikunternehmen zusammenzuarbeiten. Der japanische Sysmex-Konzern ist nunmehr Eigner der Görlitzer Firma, die aber das operative Partec-Geschäft eigenständig weiterführen wird, betont Roland Göhde, der auch in Zukunft als Geschäftsführer Verantwortung für das Unternehmen und seine Mitarbeiter übernimmt. Er spricht von Euphorie und Aufbruchsstimmung in der Mitarbeiterschaft. „Partec und Sysmex ergänzen sich optimal“, begründet er den Schritt. Über die Zusammenarbeit mit Sysmex können nunmehr nahezu 200 Länder weltweit mit Partec-Produkten beliefert werden, völlig neue Marktkanäle stehen über den japanischen Mutterkonzern zur Verfügung. Ein weiterer wichtiger Aspekt: „Wir sind wegen unserer besonderen Produktionstiefe ein interessanter Partner“, sagt Göhde. Soll heißen: weil Partec in Görlitz eben alles selbst entwickelt und herstellt. Sysmex kann nun bei Bedarf in Görlitz auch Komponenten für die eigenen Diagnosegeräte fertigen lassen.

Roland Göhde: „Partec wird in Görlitz künftig noch dynamischer wachsen und in den Ausbau der Aktivitäten weiterhin erheblich investieren, zudem viele neue Mitarbeiter einstellen.“

i KURZ UND GUT

- ▶ Partec ist ein deutsches Biotechnologie- und Medizintechnikunternehmen
- ▶ Gründungsjahr: 1967 (Münster) und 2000 (Görlitz)
- ▶ Hauptsitz: Görlitz und Münster; Niederlassungen u.a. in Frankreich, Italien, UK, Schweden, Niederlanden, USA, Japan, Süd-, Südostasien, Nigeria, West-, Zentral-, Ostafrika, südliches Afrika
- ▶ Weltweit wurden 1968/69 die ersten kommerziellen Durchflusszytometer von Partec eingeführt (über 60 nationale und internationale Patente).
- ▶ Leistungsspektrum: Durchflusszytometrie, Gelelektrophorese, PCR, Fluoreszenz- und Durchlichtmikroskopie
- ▶ Kontakt: Partec GmbH, 02828 Görlitz,

Am Flugplatz 13, ☎ 03581 87460;
E-Mail: mail@partec.com

▶ www.partec.com

- ▶ Wir suchen Sie: Qualitätsmanagementbeauftragter für Medizintechnik (m/w) – Aufgaben: Pflege und Weiterentwicklung des Managementsystems gemäß Qualitätsmanagementnormen DIN EN ISO 9001 und DIN EN ISO 13485; mögliche Schwachstellen frühzeitig erkennen, Fehlerquellen analysieren und selbstständig Lösungen finden – Anforderungen: abgeschlossenes Elektro- oder Medizintechnik-Studium und einschlägige Weiterbildung zum Qualitätsmanager für Medizinprodukte; Erfahrung mit Qualitätsaudits

Maßanzug für neue Zähne

Michael Menzel hat mit INDI eine Weltneuheit entwickelt: das individuelle Zahn-Implantat. Es schützt vor schweren Schäden.

Ein goldener Schädel mit grünem Kiefer dreht sich um sich selbst. Die Zähne sind grün, blau, violett. Sie scheinen an dünnen, weißen Fäden zu hängen, die über den Schädel gespannt sind. Jeder weiße Strich führt in einem anderen Winkel zu einem Zahn, versehen mit einer Zahl, die den Grad des Winkels markiert. Ist das schaurig, ist das schön? Jedenfalls faszinierend – wie aus anderen Welten.

Michael Menzel sitzt im modernen Präsentationsraum seiner Firma in der Görlitzer Südstadt. Für ihn hat ein Abenteuer begonnen, das nicht nur sein Leben völlig verändern könnte, sondern das von vielen Menschen in Görlitz, in Deutschland, ja, eigentlich in der ganzen Welt. Das Abenteuer des 52-jährigen Zahntechnikermeisters heißt „INDI“ und ist 2011 auf der weltgrößten Erfindermesse in Genf mit der Goldmedaille für „das beste Produkt der Sektion Medizin“ ausgezeichnet worden. Menzel hat das weltweit erste Zahnimplantat erfunden, das nicht industriell in Serie, sondern individuell im Speziallabor gefertigt wird. „Wir haben hier einen Maßanzug für Implantate entwickelt.“

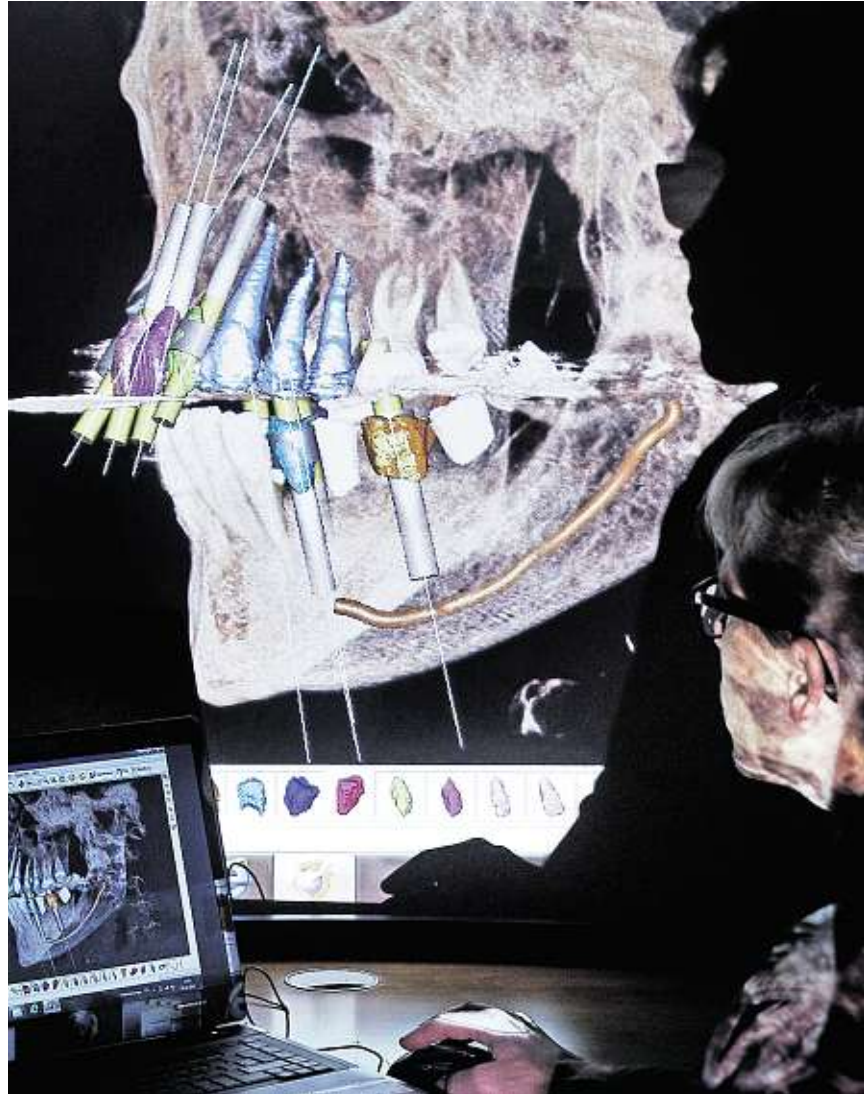
Es ist eigentlich verrückt: Kronen, Zahnspannen, herausnehmbare Prothesen werden jeweils ganz individuell angefertigt. „Zahnärzte zaubern für ihre Patienten die tollsten Lösungen. Nur die festen Implantate werden bislang industriell vorgefertigt, und der Zahnarzt muss den Kiefer operativ dem Implantat anpassen.“ Das führe manchmal zu größeren und nicht unproblematischen Eingriffen.

Die Voraussetzung für die individuelle Maßanfertigung liefert die Planung. Mit Hilfe einer Spezial-Software fügt Menzel Röntgen-, CT- und DVT-Aufnahmen vom Schädel eines Patienten zu einem dreidimensionalen Bild zusammen. Der Schädel kann von allen Seiten betrachtet und sogar aufgeschnitten werden, so dass die Knochenstruktur erkennbar wird.

Jeder Kiefer ist einzigartig und muss große Arbeit leisten

Auf der weltgrößten Dentalschau in Köln freute sich der Görlitzer über staunende Anerkennung von großen Herstellern. „Dort arbeiten ausgezeichnete Entwickler, aber die haben die Implantation immer von der industriellen Serie her gedacht.“ Die Kataloge mit Sondermodellen und Verfeinerungen wurden zwar immer dicker. Aber die Einzigartigkeit jedes menschlichen Kiefers stand über Jahrzehnte nie im Vordergrund. „Wir haben hier grundsätzlich die Denkrichtung verändert und dabei eine wirklich revolutionäre Lösung entdeckt.“

Als die Implantationsmedizin entstanden ist, gab es nur die Röntgen-Technologie, die Bilder von Kiefer und Schädel in zwei Dimensionen (2-D) wiedergeben konnte.



Dritte Zähne aus einem Guss: Michael Menzel plant Implantate mit 3-D-Analysen. Foto: N. Schmidt

Doch durch die Ergänzung mit der Computertomografie ist es schon seit zwei Jahrzehnten möglich, auch dreidimensionale Darstellungen zu erzeugen. „Nur zehn Prozent aller Implantologen nutzen jedoch diese Möglichkeit“, sagt Menzel. Dabei müssen Ärzte sich die Spezialsoftware dafür gar nicht selbst kaufen. Im Beratungsraum seiner Firma hat Michael Menzel die modernste Technik installiert, die es derzeit im Raum Görlitz gibt. „Hier können wir gemeinsam mit dem Arzt und dem Patienten den Kiefer analysieren und eine Strategie für die Implantation entwickeln.“ Das sei ein wirklich Erfolg versprechender Weg, betont der Zahntechnikermeister. „Man versucht ja auch, ein Haus vorab im Detail zu planen. Wenn man beim Fundament Fehler macht, wird man mit dem ganzen Haus nicht glücklich.“

Der Kiefer ist als Fundament zwar vorgegeben. Aber ob die Konstruktion am Ende hält, hängt entscheidend davon ab, wo und wie genau man das Implantat einpasst, das die Funktion einer Zahnwurzel übernehmen soll. „Jeder Patient hat andere Wurzeln.“ Da das Gebiss Schwerstarbeit leistet, wirken auf jeden Zahn viele

Kräfte ein. Das ist pure Statik – wie beim Hausbau. Daher ist der Winkel entscheidend, in dem ein Implantat in den Knochen eingefügt wird.

Mit der Maus dreht er den Goldkopf, den ein Beamer an die Wand des Sitzungsraums projiziert. Ein paar Klicks und der Unterkiefer wird scheinbar aufgeschnitten. „Hier kann man gut die Knochenstruktur erkennen“, sagt Menzel und lässt den Maus-Pfeil um eine Scheibe aus dem Querschnitt kreisen. Diese Informationen sind wichtig fürs Einpflanzen eines künstlichen Zahnes. Denn die künstliche Wurzel muss in eine Stelle mit festem und dickem Knochen gesteckt werden. Als die nächste Scheibe Kiefer verschwindet, ist der Stift eines Zahnes zu sehen, zunächst nur eine Computerzeichnung. „Hier kann man genau erkennen, wo, wie tief und mit welchem Winkel ein Implantat eingepflanzt werden muss“, sagt Michael Menzel. Dass es bei seiner Entwicklung nicht

nur um hübschen Luxus geht, sondern wirklich um die Gesundheit von Patienten, hat Menzel aus vielen Artikeln in Fachzeitschriften, aus Gesprächen mit Zahnärzten und mit Patienten erfahren. Bei der

klassischen Methode besteht ein Implantat aus zwei Bausteinen. Die Nahtstelle zwischen den beiden Bausteinen gilt seit vielen Jahren als Problemzone; hier können sich Bakterien ablagern, umso mehr, je mehr das Zahnfleisch bei der Operation aufgeschnitten werden musste. Periimplantitis heißt diese Form der Entzündung, die nicht heilbar und als Risiko der Implantation bekannt ist. Die Bakterien können organische Schäden, etwa am Herzen, nach sich ziehen und müssen oft über lange Zeit mit Medikamenten behandelt werden.

Der Maßanzug von „INDI“ kann hingegen aus einem Stück gefertigt werden. 15 Jahre lang hat Michael Menzel neben seiner Tagesarbeit in seinem Dentallabor über diese Herausforderung nachgedacht. Schritt für Schritt kam er ans Ziel und konnte 2008 das Patent anmelden für ein einteiliges individuelles Implantat. Ein Schlüssel dafür ist die Oberflächenstruktur. Der Stift, der die Zahnwurzel ersetzt, wird mit einer wabenförmigen Oberfläche versehen, wobei die Ecken der Waben jeweils als kleine Spitzen hervortreten. Umfang und Länge des Implantats werden anhand der intensiven Planung mit einem 3-D-Modell auf Zehntelmillimeter genau an den Knochen angepasst. Dadurch kann sich das Implantat optimal mit dem Kiefer verbinden, sagt Menzel.

Aufwendige Operationen sind nicht mehr nötig

Die exakte Planung ermöglicht es auch, die Implantation mit nur einer Operation zu verwirklichen. Das wichtigste Werkzeug liefert die INDI Implant Systems GmbH dem Zahnarzt mitsamt dem Implantat. Es ist eine Bohrschablone mit Einmalbohrern, bei denen der richtige Winkel und die Tiefe des Loches schon vorgegeben sind. Diese Bohrung ist die einzige Operation. Bei der traditionellen Methode wird erst der erste Teil des Implantats eingesetzt. Wenn es eingeholt ist, wird das Zahnfleisch erneut aufgeschnitten, und der zweite Teil des Implantats wird aufgeschraubt. „Letztlich ist unser Maßanzug preiswerter als ein Implantat von der Stange“, sagt Michael Menzel. „Weil wir vorab genau planen, sind keine aufwendigen chirurgischen Eingriffe nötig, und unvorhersehbare Komplikationen sind nahezu ausgeschlossen.“ In 47 Ländern der Erde hat der Görlitzer für INDI ein Patent angemeldet. In Deutschland, Russland und Australien hat er den Schutz schon erlangt, in den anderen Ländern gilt er mindestens so lange, wie das Patentverfahren läuft. Noch wichtiger als die Patentrechte sind Zahnärzte, die sich auf neue Wege einlassen und die 3-D-Planung nutzen.

i KONTAKT

► INDI Implant Systems GmbH
Biesnitzer Straße 86
02826 Görlitz
☎ 03581 400454
info@indi-implant-systems.de
www.indi-implant-systems.de